

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 25

Artikel: Ein Abend im Münster
Autor: von Kien
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für das Wetter in den nächsten fünf bis zehn Stunden zu erhalten.

Endlich weisen wir noch auf einige allgemein bekannte Wetterzeichen hin wie z. B. das Beschlagender Wasserleitungsrohren mit Feuchtigkeit, das „Anlaufen“ der Fensterscheiben, das Feuchtwenden von Asphaltstrassen, alles Erscheinungen, die mit der Luftfeuchtigkeit zusammenhängen. Auch die Luftströmungen, vorab die Windrichtung, geben uns oft untrügliche Winke für das kommende Wetter. Senkrecht aufsteigende Rauchfahnen deuten auf gutes, herabgedrückter Rauch auf schlechtes Wetter. Wenn das

Wasser „fischelt“ (nach Fischen riecht), schliesst man auf Regen.

Wenn nun auch der Landwirt und der an der Wettervoraussage überhaupt Interessierte aus all diesen Wetterzeichen durch fortgesetzte Beobachtung und Erfahrung imstande ist, einigermassen zuverlässig die unmittelbar bevorstehende Witterung zu erraten, so kann eine solche Wetterprognose doch nicht als zuverlässig bezeichnet werden. Eine wirklich zuverlässige Wettervoraussage wird daher nur durch Zuhilfenahme von Instrumenten und einem gut organisierten Wetterdienst erreicht.

Ein Abend im Münster

Wenn nach kalten Wintertagen die Türen unseres Münsters wieder geöffnet werden, um eine sonntäglich gesimte Gemeinde aufzunehmen, dann wird es jenen wieder ruhig ums Herz, die sich anderswo entwurzelt fühlten. Nicht allein die Verkündung des Bibelwortes, sondern auch das Gefühl des Geborgen- und Gehobenseins im altvertrauten Raum schafft Mut und Zuversicht.

Wochentags bleiben unsere reformierten Kirchen jedoch meistens geschlossen. Nur selten, ganz selten öffnet sich abends ein Türchen, um einer grossen Zahl suchender Menschen Einlass zu gewähren, denen Kunst höhere Offenbarung ist als alle Weisheit und Philosophie: Anhänger der Musik im reinsten Sinne, frei von jedem gesellschaftlichen Zwang, von jeder Verbildung, aufnahmewillig und auch aufnahmefähig.

Eben noch mitten im hastenden Stadtgetriebe, schlendre ich jetzt geruhsam die stille Gasse hinunter und genieße meinen Feierabend. Die Hitze des Tages strömt aus Pflaster und Mauern; darüber lastet schwer ein Gewitter. Gemächlich geht es dem Münsterportal zu. Und mit mir kommen die Alten mit ihren Sorgen und Lasten, die Jungen voller Begeisterung für das Hehere im Leben, die Handwerker mit ihrer heimlichen Sehnsucht nach geistigem Gut, die Idealisten mit „Realistik“ vortäuschenden Partituren bewaffnet, alle die Staunenden, Suchenden, Unbefriedigten, Ernüchtern, Verzichtenden.

Mit ihnen trete ich durch die schmale Türe ein. Angehene Kühle umfangt uns. Das Chor ist schon dicht besetzt. Wir füllen die Lücken in den Bänken aus und fühlen uns geborgen zwischen Menschen gleichen Sinnes. Gerne lassen wir die reinigende Atmosphäre des Gotteshauses auf uns einwirken. Unsere Augen blicken an den schweren, grauen Pfeilern hoch bis zu den kunstvollen Bogen überzeitlicher Tektik. Und weiter wandert der Blick bis zur erleuchteten Empore, zur Orgel.

Was uns von dort entgegenströmt ist nicht mehr Ausdruck strenger gotischer Struktur, sondern überbordender Reichtum hochbarocker Tonkunst. Eine Fülle kühnster melodischer Verästelungen und harmonischer Spannungen ergießt sich präladierend über uns, um sich zu einem monumentalen Gefüge zu verdichten. Zu uns spricht ein gottesfürchtiger, grundguter Mensch, der im 17. Jahrhundert an der Orgel der Marienkirche von Lübeck sass.

Lübeck —, dort, wo sich in unserer entgötterten Zeit alle Schrecknisse einer entfesselten Menschheit entladen! Meine Gedanken wandern weiter. Städtenamen, wie Coventry, Köln, Canterbury, Reims tauchen schemengleich auf, um wieder zu verschwinden. Ueberall dort sind die wertvollsten Güter westlicher Kultur vernichtet, unwiederbringlich. Aber nicht durch den Einfluss der Jahrhunderte. Nein, Menschen zerstören selber die alten Zeugen aufstrebender Epochen. Dort, wo die kalte Berechnung sich über jede Menschenwürde stellt, da haben die Gebilde ideeller Kräfte zurückzutreten, zu warten, oder unterzugehen.

Weit weg hebt ein Singen und Geigen an zur Verherrlichung des Jesuskindes in inbrünstiger, tiefreligiöser Reinheit und Weltabgewandtheit. „Erbarm dich mein, o Herr Gott“. Ein Choral versetzt uns in ferne, glaubensstarke Zeiten. Alte Orgelregister klingen wie ein kleines, stilles Leuchten. Sie kennen nicht den Glanz späterer Epochen, aber sie dienen. Dienen können wir nicht mehr. Nur herrschen. Ein alter Schleswiger Meister erinnert uns daran.

Draussen regnet es. Das entfernte Rauschen dringt gedämpft bis in den Kirchenraum und erhöht das Gefühl des Geborgenseins. Oder ist es die tiefere Erkenntnis, dass wir irdische Erfüllung nur dann finden, wenn wir uns zu bescheiden wissen?

Die Kunst barocker Musik wird für uns für einen Abend lebendig und nimmt in den Händen reifer Künstler Form und Sinn an.

Mittelalterliche Trompetentöne erhellen plötzlich den Raum, als ob sie vom Münstereturme in die Weite geblasen würden. „Ein feste Burg“ hält trutzig Wacht, ein Spiegelbild unverrückbaren christlichen Glaubens.

Und wieder erklingen Stimmen durch das Kirchenschiff. Sie erzählen in weltentrückter Sprache süsser von den zarten Liebesregungen zu Jesus und dem sanften Ruhem in seinem Wesen — so rein, wie dies nur Klostermauern bergen.

Ganz sachte ist es dunkel geworden. Das weitgespannte Gewölbe des Doms fügt sich mit den unermesslich reichen Ornamenten des Orgelspiels zu einem Ganzen, Untrennbaren. Unwillkürlich erinnere ich mich eines Wortes des Abtes Franz Liszt: „Die Musik wechselt wie die Architektur ihre Stile, und eine Form verdrängt die andere in dem Grade, wie die Gesellschaft ihr Ideal, ihren geistigen Gehalt ändert.“ Gewiss. Nur — wer kennt noch Ideale, wo finden wir den geistigen Gehalt, der uns nötigt?

Doch aus Tönen entsteigt uns neue Zuversicht und ein unwandelbares Vertrauen zur Harmonie mit dem Unendlichen, Göttlichen.

Die Orgel schweigt. Leise gehe ich mit meinen Mitmenschen aus dem Münster, um vieles, Wertvolles bereichert. Die dämmerigen Gassen nehmen uns auf. Ein letzter Blick zurück lässt noch das sorgsam geschützte Hauptportal erkennen, als Beispiel harter Realistik. Ist dies Wirklichkeit? Haben wir die Lehren, die uns soeben von Engelszungen verkündet wurden, nicht beherzigt? Haben wir die ewige Welt des Geistes ganz vergessen? Nein, doch nicht. Freuen wir uns an allem, was wesentlich ist und überschätzen wir nicht den Wert des Vergänglichen.

Eine Stunde der Einkehr, in Zeiten wie die unsrigen, wird zum Erlebnis. Wenn sich das nächste Mal die Türe wieder öffnet, um alle diejenigen einzulassen, die weither kommen, um in vergangenen Klängen das zu suchen, was ihnen das Heute nicht zu bieten vermag, dann werde ich auch dabei sein. Ich freue mich darauf.

v. Kien.